

geteilt. Herr Dr. Pfeiffer hat mit großer Geduld und kritischer Sorgfalt das gesamte Quellenmaterial gesammelt, mit sichtlicher Hingebung und bewundernswertem Geschick seinen Gegenstand behandelt. Ist auch der behandelte Zeitraum kurz und das Quellenmaterial in mancher Hinsicht, insbesondere in bezug auf die Entstehung und Geschichte der einzelnen Dominikanerklöster spärlich: so hat er dennoch einen sehr wertvollen und interessanten Beitrag zur ungarischen Missions- und Kirchengeschichte geliefert. Seine genaue Kenntnis der Quellen und der einschlägigen Literatur, auch der hier maßgebenden magyarischen und slavischen, setzte ihn in Stand, ein anschauliches Bild der kirchlich-religiösen Verhältnisse Ungarns und seiner Nebenländer vor deren Ueberflutung durch die Tataren zu entwerfen.

Salzburg. P. Gebhard Scheibner.

Die Jesuiten. Eine historische Skizze von G. Böhmer. 3. verm. u. verb. Auflage. B. G. Teubner, Leipzig 1913. VI u. 174 S. [Aus „Natur und Geisteswelt“ 49.]

Ein eigenartiges Büchlein, das schon in der Orthographie allerlei Ueberraschungen bringt. B. schreibt Inigo, Javier, Kanis, Gretscher, wo wir an die Schreibung Ignatius, Vaver, Canisius, Gretser gewöhnt sind. Das Vorwort versichert: Ich gebe mir redlich Mühe, die Dinge so zu sehen, wie sie sind, und auf der letzten Seite heißt es von einer antijesuitischen Schrift, sie sei unzuverlässig, oft direkt fälschend. Die Quellen und Hilfsmittel, welche der Verfasser aufzählt, würden schon allein eine ansehnliche Bibliothek füllen. Am meisten Mühe scheint B. auf die statistischen Angaben verwendet zu haben, die schwer nachzuprüfen sind. Er macht kein Hehl von seiner Bewunderung über die gewaltige Unternehmungslust der Kompanie; ihre „Organisation ist in ihrer Art zweifellos ein Meisterwerk und ihr Meister zweifellos eines der größten organisatorischen Genies aller Zeiten“. Aber wo viel Licht ist, da ist auch viel Schatten und fast scheint es, der Verfasser scheine besonders den Schatten aufgesucht zu haben. Zwar den dreißigjährigen Krieg hat der Orden nicht verursacht; die jesuitischen Beichtväter waren keine Teufel, nicht abgefeymte Bösewichter, „nur beschränkte Fanatiker“. Am englischen Hofe bestand „förmlich eine jesuitische Kamarilla“. Dem Papsttum gegenüber verhielt sich der Orden ganz nach „Prätorianerart“. Da kommt natürlich die „skrupellose Jesuitenmoral“ schlecht weg, ebenso wie die „schweren pädagogischen Verirrungen“ und „noch schlimmere Mißbräuche“. Daß es solche gab, daß einzelne Fehler begingen, haben die Jesuiten selbst zugestanden. Sie gegen alle die falschen, schiefen, zweifelhaften Aufstellungen Böhmers zu rechtfertigen, würde hier zu viel Raum und Zeit in Anspruch nehmen. Es ist auch nicht nötig; P. Duhr hat das in seinen „Jesuitenfabeln“ längst getan und wer das Zeugnis des Jesuiten nicht gelten lassen will, wird dasjenige des Protestanten Naumann (Pilatus) nicht verwerfen können. Böhmer scheint diese beiden Schriften nicht zu kennen, so wenig wie die neueste Schrift von P. Nostitz gegen Hoensbroech; dieser Apostat scheint B. als Zeuge gut genug zu sein. Habeat sibi!

Einsiedeln.

P. Gabriel Meier.

Deutscher Barock von Wilhelm Pinder. Verlag K. R. Langewiesche, Düsseldorf und Leipzig 1913, kl. Fol. 1.80 M.

Den deutschen Domen des Mittelalters (welches Werk an dieser Stelle, Quartalheft II, 1911, besprochen wurde) läßt der Verfasser hiemit eine ebenso vorzügliche Arbeit folgen. In 95 prächtigen Bildern werden die schönsten deutschen Barockschlösser, Kirchen, Privathäuser etc. vorgeführt,